

- Rodewyk, Adolf: Dämonische Besessenheit heute. Tatsachen und Deutungen, Augsburg 1988⁴
- Scharold, Carl Gottfried: Beiträge zur älteren und neueren Chronik von Würzburg, 1. Bd. 4. H. (1821)
- Soldan, W. G., H. Heppe: Geschichte der Hexenprozesse, neu bearb. v. S. Ries, 2 Bde., Kettwig 1986
- Spee von, Friedrich: Cautio Criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse, hg. v. J.-F. Ritter, München 1985⁵
- Sprenger, Jakob u. Heinrich Institoris: Der Hexenhammer, hg. u. übersetzt v. J.W.R. Schmidt, München 1985³
- Schwaiger, Georg (Hg.): Teufelsglaube und Hexenprozesse, München 1987
- Thomasius, Christian: Vom Laster der Zauberei. Über die Hexenprozesse, hg. v. R. Lieberwirth, München 1986

Historischer Verein Würzburg (Archivalien im Staatsarchiv Würzburg):

Ungedruckte Quellen:

- Akten aus dem Prozeß der Maria Renata Singer von Mossau: M.S.f.20, M.S.f.225, M.S.f.267
- Akte aus der Vernehmung des Carl Anton Venino (27. 04. 1744): Miscell.2896

Gedruckte Quellen:

- Leichenpredigt des Jesuitenpaters Georg Gaar: Abt. A. Nr. 975
- Geschichts-Abriß des vormaligen Frauenklosters Unter-Zell. Vom Pfarrer und k. Distrikts-Schulinspektor zu Zell a. Main. In: Archiv d. hist. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg, X (1850), 1. Heft.
- Nachtrag zur Geschichte des Frauenklosters Unterzell. Von J. B. Kestler, Pfarrer und Distrikts-Schulinspektor zu Zell a. Main. In: Archiv d. hist. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg, 13 (1855)

Reinhold Albert

Pflügletragen in Ottelmannshausen

„Da kommen die Petersbuben mit ihrem Pflug ...!“

Ein sicherlich in Unterfranken und darüber hinaus einmaliger Brauch, dessen Wurzeln in der Zeit der germanischen Besiedlung Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung liegen, hat sich in der kleinen Ortschaft Ottelmannshausen bei Bad Königshofen erhalten. Es handelt sich um den Umzug der „Pättärschbuawa“ (Petersbuben) mit ihrem Pflüglein in der Fastnachtszeit.

An einem Sonntag Mitte Februar erhalten die Ministranten vom Kirchenpfleger Hugo Heinlein nach dem Gottesdienst das von ihm in der Sakristei verwahrte „Ottelmannshäuser Pflügla“. Bei dieser Holzfigur handelt es sich um ein originelles 26 cm hohes und 50 cm langes Pfluggespann, das auf einem 80 cm langen Brett befestigt ist.

Wie Heinlein berichtet, ist das jetzige Pflüglein um 1820 angeschafft worden. Es ist mit viel Liebe und Geschick aus Eichenholz



Das Ottelmannshäuser Pflüglein wurde vor rund eineinhalb Jahrhunderten geschnitzt und zeigt einen pflügenden Bauern in Arbeitstracht.

Foto: Albert

geschnitzt und der „Pättärr“, der Pflugführer, trägt zudem eine dunkelblaue Tuchkluft, wie sie wohl die Grabfeldbauern um 1800 getragen haben mögen.

Zwei stramme Schimmel mit schwarzem Ledergeschirr und echten Pferdeschweifchen ziehen das Pflüglein. Es besitzt einen massiven Pflugbaum, zwei bewegliche Rädchen und eine zierliche Reuße, nicht aber "Seech und Schaar" (Vorschneider und Pflugschar). Dahingegen fehlt nicht das "Vurgäuzeuch" (Vorgehzeug) und die "Schillscheite" (Schildscheite). Der Bauer schmaucht vergnüglich ein Pfeifchen und schwingt seine "Pätsch".

Nachdem die beiden Oberministrantinnen Simone Eppler und Kerstin Fritz, die von Alexandra Büttner und Joachim Dürbeck begleitet werden, das "Pflügla" in Empfang nahmen, besuchten sie bei ihrem rund dreistündigen Rundgang jedes Anwesen in Ottelmannshausen. Sie sprechen hierbei folgendes überlieferte uralte Sprüchlein:

"Da kommen
die Petersbuben mit ihrem Pflug,
Sie wollen naus'n Acker fahr
und haben weder Seech noch Schar.
Drum laßt es Euch nicht verdrießen.
Einige Batzen auszuschießen.
Eins! Zwei Drei!
Was Euer guter Wille mag sei."

Daraufhin greift der Haushaltsvorstand in seine Geldbörse und gibt den Pflüglerträgern ihren verdienten Lohn in Form von silbernen Geldmünzen. Nun bedanken sich die Petersbuben artig und sprechen beim Weggang:

"Wir danken schön für diese Gabe,
Die uns Gott bescheret hat!"

Dazu muß man wissen, daß in früherer Zeit in Ottelmannshausen ebenso wie in weiten Teilen des Frankenlandes am "Pätterschtoch" (Petri Stuhlfeier am 22. Februar) das sogenannte Petersgericht stattfand, wobei die Gemeindeangelegenheiten geregelt wurden. Das Dorfgericht wurde in der Ortsmitte unter einer weitästigen Linde, dem Mal- oder Gerichtsbaum gehalten, der 1846 beim Bau der heutigen Kirche weichen mußte.

Am Peterstag fand noch bis 1967 die Hirten-schüttung statt, wie sich Hugo Heinlein erinnert. Die Bauern hatten Naturalabgaben zu entrichten, wie z.B. Getreide oder Eier, die dann nicht nur unter die gemeindlichen Hirten verteilt wurden, sondern von denen auch

der gemeindliche Bullenhalter seinen Anteil erhielt.

Doch nicht nur die Hirten bekamen an diesem Tag in der Gemeinde ihren verdienten Lohn. Auch die "Meßbuawa" (Ministranten) durften an diesem Tag ihre kärgliche Vergütung einsammeln. Aus diesem Grund bekamen sie in Ottelmannshausen die Bezeichnung "Pättarschbuawa", wie der kürzlich verstorbene ehemalige Lehrer von Ottelmannshausen, Eusebius Huthöfer, der in der Gemeinde von 1925 bis 1938 tätig war, überlieferte.

Nach uralter Sitte, die Wurzeln dürften in der Zeit der germanischen Ansiedlung liegen, tragen die Ministranten das Pflügla. Einige Veränderungen hat dieser schöne Brauch in den letzten Jahren erfahren. Einstmals war es üblich, daß dem ältesten Ministranten, der ausschließlich das Recht hatte, das Pflügla zu tragen, paarweise sämtliche Knaben der einklassigen Volksschule folgten.

In späterer Zeit wurde dieser Brauch von allen Ministranten gepflegt und in unseren Tagen sorgen die vier ältesten der 12 Ottelmannshäuser Ministranten für die Fortführung des alten Brauchs, bei dem auch die Gleichberechtigung zu ihrem Recht kam. Seitdem es in Ottelmannshausen Ministrantinnen gibt (seit Anfang der achtziger Jahre), dürfen sich auch die Mädchen an dem Umzug beteiligen.

Heute wird auch das Geld nicht mehr in eine am Pflugbrett befestigte Geldbörse gelegt, sondern einer der Ministranten trägt die Geldtasche bei sich, damit das Pflügla, das wie ein Augapfel gehütet wird, nicht beschädigt wird. In den dreißiger Jahren kamen immer so zwischen vier und zehn Mark zusammen, ist überliefert. Die Verteilung geschieht auch heute noch nach uraltem Herkommen. Im Haus des ältesten Ministranten wird "getält". Jeder Ministrant erhält seinen Anteil nach einem ganz eigenen Schlüssel. Einstmals erhielten die Buben des 1. Jahrgangs 1 Pfennig, die des 2. Jahrgangs 2 Pfennig usw. Die Restsumme verteilten die Ministranten unter sich und zwar in der Form, daß die "Vorministranten" doppelt so viel erhielten wie die "Nachministranten".



Sicherlich einmalig in Unterfranken ist ein Brauch, der in der Fastnachtszeit im Herbstädter Gemeindeteil Ottelmannshausen gepflegt wird: das "Pflüglatragen". Die Ministranten gehen mit dem "Ottelmannshäuser Pflügla" von Haus zu Haus, sagen einen uralten Spruch auf und sammeln ihren Obulus für den Kirchendienst, den sie das Jahr über ableisten. Kirchenpfleger Hugo Heinlein (rechts im Bild) kümmert sich um die Abhaltung dieses uralten Herkommens. Foto: Albert

Noch bis vor etwa zehn Jahren war es üblich, daß die frohe Schar zu ihrem dreistündigen Rundgang am Morgen des Fastnachts-sonntags, mit Fastnachtskostümen ausgestattet, aufbrachen. Heute findet der Rundgang eine Woche vor dem Fastnachts-sonntag statt, weshalb keine "Fosenachtskostüme" getragen werden.

Das gesammelte Geld wird zum Kauf von Leckereien und Getränken verwendet, die die Ministranten am kommenden Fastnachts-

sonntag nach dem um 13.30 Uhr stattfindenden Faschingszug beim Kinderfasching verkaufen. Dieser Erlös wird dann, wie es der alten Tradition entspricht unter allen Ministranten verteilt. Die Pflügleträger schätzen, daß dann immerhin etwa 300 DM zusammenkommen – verdienter Lohn für den Kirchendienst das Jahr über.

Dr. Aloys Winterling berichtete 1981 in seinem Buch "Volkskunde der Hohen Rhön", S. 149: "Ebenfalls dem Fasenachtsbrauchtum zuzurechnen ist der jetzt geschwundene Brauch des Pflugumziehens. Im vorderrhönischen Bischofsheim trugen die "Pfungstbuben" an Petri Stuhlfeier (22. Februar) auf einem Brett einen kleinen Pflug von Haus zu Haus. Gabenheischend sangen sie abwechselnd:

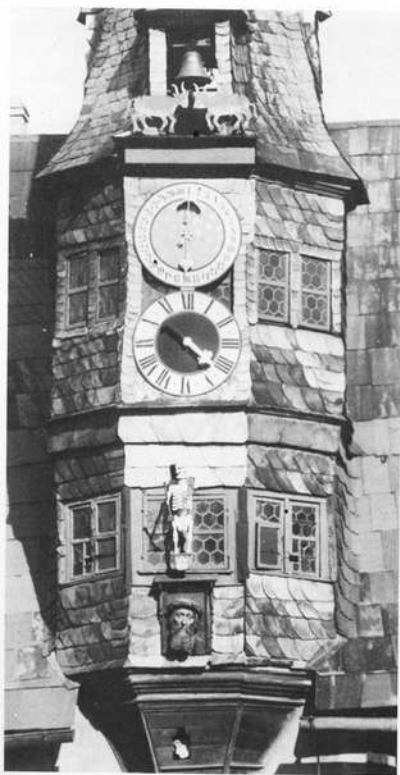
1. "Da kommen die armen Pflugstbuben
mit Pflug und Schar
und wollen hinaus in den Acker fahr."
2. Steuer, Steuer, Pflug
hat weder Sech noch Schar.
Wir woll'ne laß beschlag'
und bald 'naus'n Acker fahr'."

Ob dieser das bäuerliche Arbeitsjahr einleitende Brauch auf die unterfränkische Vorderrhön beschränkt war oder auch in den übrigen Teilen der Rhön geübt wurde, läßt sich heute kaum noch nachprüfen. In Bad Neustadt an der Saale wurde er schon im Jahre 1578 abgestellt, nachdem ein Bursche bei dem dabei zutage getretenen fasenachtlichen "Unfug" erstochen worden war.

Die Bezeichnung der Burschen als "Pfungstbuben" scheint auf eine Vermischung mit dem Pflugbrauchtum hinzudeuten. Das Umtragen oder Umziehen des Pfluges geschah mancherorts erst zu Pflugst. So führten beispielsweise im Ansbachischen die mit Rollen und Schellen versehenen Pflugstbuben den "Pflugstlummel" auf einem Wagen, der aus zwei Pfluggestellen zusammengesetzt war, in den Dörfern herum. In manchen Gegenden mußte der Pflug von Jungfrauen gezogen werden. Das scheint darauf hinzuweisen, daß der Brauch ursprünglich vermutlich eine fruchtbarkeitsfördernde, sinnbildliche Segenshandlung gewesen ist."

Bei Kälte tickt sie nicht immer ganz richtig

Historische Ochsenfurter Rathausuhr reagiert auf das Wetter sensibel



Wenn das Schlagwerk der Ochsenfurter Rathausuhr von der vollen Stunde kündigt, erscheinen im Dachgiebel des Lanzentürmchens zwei Ochs, die Wappentiere der Stadt. Unter den Zifferblättern öffnen sich zwei Butzenscheiben und bringen zwei würdevoll dreinschauende Ratsherren zum Vorschein. Der Tod in Gestalt eines Gerippes tritt besonders hervor. Mit der linken Hand stürzt er eine Sanduhr, während er mit der rechten einen Pfeil auf und ab führt.

Mit 434 Jahren hat sie zwar ein biblisches Alter erreicht. Doch ist die Uhr im Turm des Rathauses von Ochsenfurt ein Sensibelchen geblieben. Auf Hitze oder Kälte reagiert sie empfindlich, dann geht sie ihren eigenen Gang.

Das Uhrwerk paßte seine Laufgeschwindigkeit schon immer den Witterungseinflüssen an. Als die Uhr Ostern 1560 eingebaut wurde, brauchte der Uhrmacher erst einmal Wochen, um sie zum ordentlichen Laufen zu bringen. Nach seiner Abreise verweigerten die Stadträte sogar die Zahlung der Rechnung, weil die Uhr immer noch nicht funktionierte.

